

Wissenschaftlich  
betrachtet\*

In dieser Serie lassen wir Experten aus Wissenschaft und Forschung zu Wort kommen.

# Die Systemfrage stellt sich neu

Im Zuge der fortschreitenden Energiewende wird häufig davon gesprochen, das Energiesystem neu zu „designen“ und zu „optimieren“, die „Systemintegration“ der erneuerbaren Energien voranzutreiben und eine umfassende „Systemtransformation“ zu organisieren. Dabei wird implizit unterstellt, dass bereits eine breite Verständigung darüber stattgefunden hätte, wie dieses System räumlich und sachlich abgegrenzt werden soll und wo seine Grenzen liegen. Dass dies mitnichten der Fall ist, verdeutlichen die folgenden Schlaglichter:

- Auf einer Veranstaltung Ende März 2016 in Peking erklärte der Präsident des chinesischen Übertragungsnetzbetreibers das weltumspannende Stromnetz als Grundlage eines globalen Stromsystems, das weiträumig erneuerbare Energien integrieren könne: Windanlagen in Südamerika etwa mit Solaranlagen in der Sahara.
- In den Köpfen vieler Akteure auf der europäischen Ebene geistert noch die Vi-

sion von einer europäischen „Kupferplatte“ herum, das heißt eines vollständig integrierten Stromsystems von Portugal bis Finnland. In dieser Vision machen Solarkraftwerke schwerpunktmäßig in Südeuropa und Windanlagen in Nordeuropa ökonomisch Sinn, für Deutschland bliebe dann nicht viel übrig.

- In der deutschen Energiepolitik hat die Vorstellung einer nationalen „Kupferplatte“ einen prominenten Platz mit der Vorstellung, die Windenergie vorzugsweise im Norden und die Solarenergie im Süden zu nutzen, also an den ökonomisch besten Standorten. Nach dieser Vorstellung findet ein Ausgleich der Fluktuationen zentral und zum Teil auch grenzüberschreitend durch Optionen in den benachbarten Ländern statt.
- Demgegenüber haben bereits knapp 100 Erneuerbaren-Kommunen die Zielsetzung auf ihre Fahnen geschrieben, ihr „System Kommune“ zu optimieren im Sinne einer 100-Prozent-Erneuerbare-Ener-



Uwe Leprich

ist Leiter der Abteilung Klimaschutz und Energie im Umweltbundesamt. Der Beitrag gibt seine eigene Meinung wieder.

gien-Versorgung und damit verbunden einem Höchstmaß an Unabhängigkeit.

- Selbstnutzende Hauseigentümer und Wohnungsvermieter werden durch neue Techniken zunehmend in die Lage versetzt, ihren Autonomiegrad beziehungsweise den ihrer Mieter zu erhöhen und ihr „System Haus“ nach ihren eigenen Präferenzen zu optimieren. In den letzten Jahren haben bereits 19 000 Haushalte zu diesem Zweck ein kombiniertes PV-Batteriespeichersystem installiert. Wohnungsunternehmen beginnen, ihre Liegenschaften zur Stromerzeugung und zum Stromvertrieb an ihre Mieter zu nutzen.

## Verschiedene Schlüsse möglich

Es zeigt sich insgesamt: Je nach Systemabgrenzung kommt man zu völlig unterschiedlichen Schlussfolgerungen, wie das künftige Energiesystem auszugestalten ist. Volkswirtschaftlich gesehen ist die Sache relativ einfach: Je großräumiger das System ▶

abgegrenzt ist, desto besser ist die Durchmischung gerade auch der fluktuierenden erneuerbaren Energien und desto weniger flankierende Flexibilitätsoptionen werden benötigt. Insofern hegen Volkswirte stets eine große Sympathie für die nationale beziehungsweise die europäische Kupferplatte, wenn man die chinesische Vision eines weltumspannenden Stromnetzes einmal als aktuell unrealistisch außen vor lässt.

Fakt ist jedoch: Die volkswirtschaftliche Rationalität ist nur eine von vielen Rationalitäten, die die Wirklichkeit prägen. Andere Rationalitäten sind zum Beispiel die rein betriebswirtschaftliche oder die soziale, das heißt die Bezahlbarkeit für einkommensschwache Haushalte, zudem der Erhalt und die Steigerung von Akzeptanz, die Teilhabe und Beteiligung der Bürger an der Energiewende, der Drang nach Unabhängigkeit oder der Wunsch nach Überschaubarkeit. Würde man diese Rationalitäten, die sich durch eine wachsende Nachfrage artikulieren, ignorieren, würde man schnell

in Verdacht geraten, die Systemtransformation rein planwirtschaftlich auf dem Reißbrett organisieren zu wollen.

### Mieterstrom hat Vorteile

Hier setzt die Diskussion zum Mieterstrom an. Der Begriff ist bislang weder gesetzlich noch untergesetzlich definiert. Benutzt wird er in aller Regel für dezentrale Stromerzeugungsanlagen (vor allem PV- und KWK-Anlagen) in Gebäudekomplexen, deren Strom den Mietern der Gebäude ohne Inanspruchnahme des Netzes der allgemeinen Versorgung angeboten wird. Meist wird aus steuerlichen Gründen ein Drittanbieter zwischen die Wohnungsgesellschaften und die Mieter geschaltet. Theoretisch könnten sich für alle Beteiligten wirtschaftliche Vorteile ergeben, da für den Mieterstrom keine Netzentgelte und nur eingeschränkt Steuern und Abgaben zu zahlen sind.

Doch in der Bundespolitik war der Mieterstrom bislang kein geliebtes Kind. Mit

Vorwürfen, die von „Schwarzbrennerei“ bis zur „Entsolidarisierung“ reichen, wurde häufig Stimmung gegen dieses Modell gemacht. Man befürchtete offensichtlich eine Erosion des Absatzes bei der Kundengruppe, die bislang klaglos den Großteil der Netzentgelte sowie der vielfältigen Steuern und Abgaben auf den Strompreis getragen hat: den Haushaltskunden. Befürchtungen, die bei der um Größenordnungen höheren industriellen Eigenerzeugung so gut wie nie geäußert wurden. Und im Einklang damit wurden keine Anstrengungen unternommen, um die vielfältigen administrativen Hürden für Mieterstrommodelle abzubauen oder zumindest zu verkleinern – im Gegenteil wurde ihre ökonomische Basis durch die letzten Novellen des EEG und des KWK-Gesetzes weiter verschlechtert.

Dabei gäbe es gute Gründe, dieses bürgernahe Pflänzchen zu hegen. Der große Charme des Mieterstrommodells liegt zum einen darin, dass es die Akzeptanz für die Energiewende im Mietwohnungsbereich

## Nachwachsende und erneuerbare Ideen...

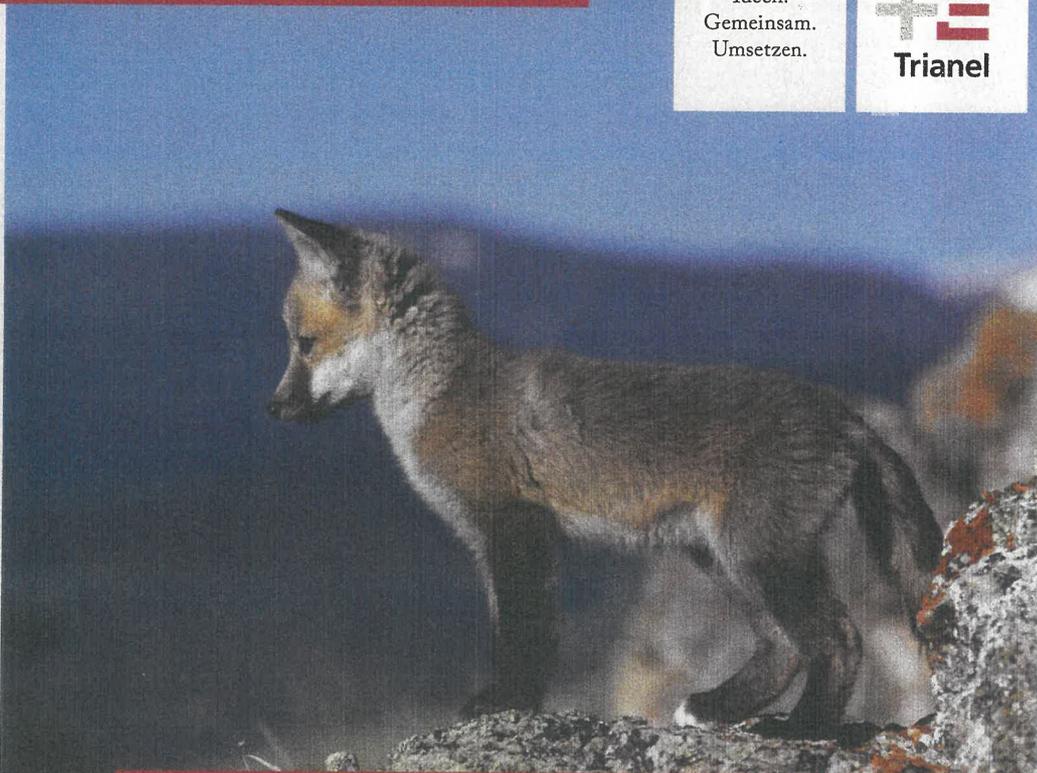
Ideen.  
Gemeinsam.  
Umsetzen.



Gemeinsam mit unseren Partnern und Gesellschaftern entwerfen wir Konzepte für die Zukunft der Energiewirtschaft.

Initiale Ideen werden zu Innovationen, die neue lukrative Geschäftsmodelle ermöglichen.

[www.trianel.com](http://www.trianel.com)



...unsere wertvollsten Rohstoffe

befördern und empfundene Ungerechtigkeiten gegenüber Eigenheimbesitzern abbauen kann. Hinzu kommt die Aussicht, durch dieses Modell die Verbreitung dezentraler Erzeugungstechnologien und Systeme sowie die damit verbundenen Innovationen zu unterstützen und quasi ein Entdeckungsverfahren für dezentrale Systemlösungen zu eröffnen. Schließlich aktiviert das Mieterstrommodell zusätzliches privates Kapital, trägt im Einzelfall zur Netzentlastung bei und schützt die Mieter teilweise vor möglichen Preisvolatilitäten. Und das alles in einer Situation, in der die bisherige Dynamik der Energiewende abgebremst und Verunsicherungen bei vielen beteiligten Akteuren geschaffen wurden.

### Planungsfreiräume nötig

Zumindest bekommt das Modell aktuell einigen Schwung durch Bundesländer wie Nordrhein-Westfalen, Hessen und Thüringen, die spezielle Förderprogramme aufgelegt haben, sowie durch die Ankündigung von Bundeswirtschaftsministerin Zypries, noch vor der Sommerpause ein Mieterstromgesetz vorzulegen. Wichtig wäre es, das Modell im Einklang mit den mittel- und langfristigen Notwendigkeiten der Systemtransformation zu gestalten – auch mit Blick auf kommunale Unternehmen wie Stadtwerke, die in diesem Bereich ideal geeignet sind, neue Geschäftsmodelle zu entwickeln. Dazu gehört die Einsicht, dass sich PV- und dezentrale KWK-Anlagen stromseitig hervorragend ergänzen und zudem über die KWK der Wärmebereich effizient adressiert wird. Insofern sind Mieterstrommodelle allein auf der Basis von PV-Anlagen, möglicherweise noch ergänzt um Batteriespeicher, mit einiger Skepsis zu betrachten, da sie den wichtigen Wärmebereich aussparen und wenig systemdienliche Speicherlösungen anreizen könnten.

Als Fazit soll festgehalten werden, dass die Energiewende nicht mit einer volkswirtschaftlichen Planungs- und Optimierungsaufgabe verwechselt werden sollte, sondern dass man ihr Freiräume für technologische, bedarfsorientierte und gesellschaftliche Entwicklungen lassen muss. Eine ihrer Stärken war es bislang, Dynamiken aufzugreifen und sie für den Transformationsprozess fruchtbar zu machen. Es spricht vieles dafür, dies für dezentrale Ansätze wie Mieterstrommodelle ebenfalls zu tun und die dahinter stehende Akteurs- und Marktdynamik für den weiteren Fortgang der Energiewende zu nutzen. Wenn das daraus resultierende System aus dezentralen Teilsystemen und zentralen

Ansätzen dann im strengen volkswirtschaftlichen Sinne nicht „optimal“ sein und zudem einige Umverteilungseffekte zugunsten von Pionierakteuren beinhalten sollte, dann mag man sich damit trösten, dass es noch nie ein optimales Energiesystem ohne Umverteilungseffekte gegeben hat und wohl auch niemals geben wird. Zumin-

dest erscheint eine solche Messlatte aus dem Ökonomielehrbuch seltsam wirklichkeitsfremd angesichts der Jahrhundertaufgabe, die die Energiewende als Abkehr von der fossil-nuklearen Energiewelt darstellt. “



\* An dieser Stelle lesen Sie einen Gastbeitrag, der nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wiedergibt. Für den Inhalt sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.